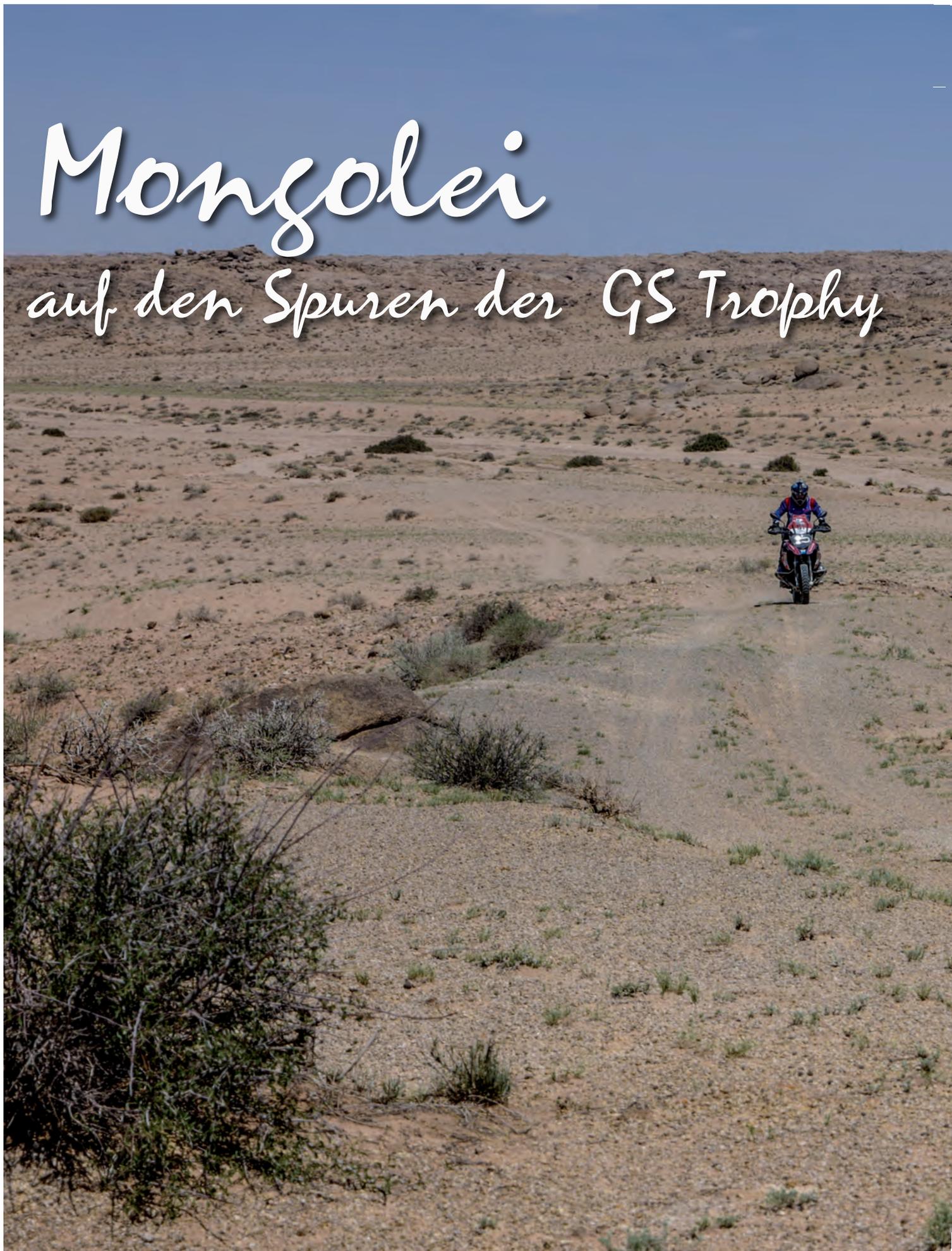


Mongolei

auf den Spuren der GS Trophy

Text: Sonja Plontek, Bilder: Sonja Plontek, Dr. Christopher Andratschke







Ulaanbaatar – die Hauptstadt der Mongolei bei Nacht

Während des Landeanfluges fragt mich meine Sitznachbarin „Ist das dein erster Besuch in der Mongolei?“ Immer wieder haben wir uns während des Fluges angelächelt. Sie hat die natürliche Schönheit der Nomadenvölker, ihr Englisch klingt vorsichtig und fremd. „Ja“, erwidere ich und schenke ihr ein Lächeln, „seit Jahren wollte ich schon in die Mongolei kommen, jetzt ist es endlich so weit.“ „Du wirst mein Land lieben. Es ist wunderschön.“ Mehr sagt sie nicht. Mehr bedarf es auch nicht.

Hauptstadt der Mongolei

Als ich aus der Passkontrolle komme, sehe ich sie wieder. Sie scheint auf mich zu warten. „Ich warte auf dich, ich helfe

dir, ein Taxi zu finden“. Als wäre es das Normalste der Welt. Die höfliche Widerrede meinerseits schüttelt sie lächelnd ab. Also gehen wir gemeinsam zum Gepäckband und ich stelle ihr meinen Travel Buddy Miguel vor. Dass unsere Taschen über eine Stunde auf sich warten lassen, stört uns deutlich mehr als sie. Oyun (wir wissen mittlerweile ihren Namen) strahlt eine unglaubliche Ruhe und Gelassenheit aus und wir verfallen in ein tiefes Gespräch. Irgendwie habe ich das Gefühl, in ihr meine erste mongolische Freundin gefunden zu haben. Bis heute bin ich mit der jungen Anwältin aus Ulaanbaatar in Kontakt. Irgendwann sitzen wir dank Oyuns Hilfe tatsächlich in einem privaten Taxi und fahren zum Basiscamp unserer Motorradtour. Ein wenig bin ich über folgende Dinge erstaunt. Erstens, dass wirk-

lich all unsere Taschen in den winzigen 3-Türer gepasst haben. Zweitens, wie viele Elektroautos und Plug-in-Hybride wir auf Ulaanbaatars Straßen sehen, und drittens, dass unser Fahrer allen Ernstes in voller Lautstärke Scorpions mit „Wind of Change“ spielt. Wobei das Lied durchaus zum omnipräsenten Ostblockcharme der grauen Betonwohnblöcke und dem allgemein eher tristen Straßenbild der russisch angehauchten Metropole passt.

Polarisierende Leute

Doch so wenig liebevoll dieser erste Blick auf Ulaanbaatar doch ist, so haben wir durch Oyun und unseren freundlichen Taxifahrer (auch wenn dieser kein Wort Englisch spricht) schon einen sehr positiven Eindruck von diesem Land. Das Ba-



Mongolische Jurten im Sonnenuntergang dienen uns als Basiscamp



Mit viel Freude wird der sandige Wüstenboden durchgraben

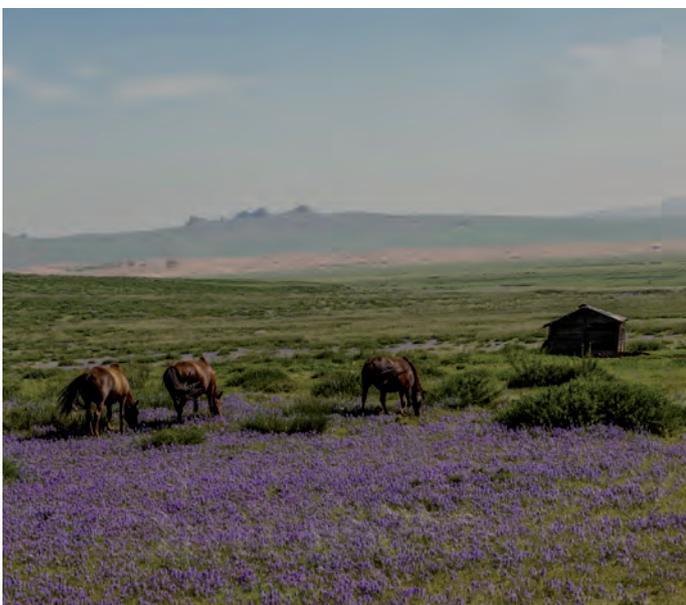
siscamp liegt vor den Toren Ulaanbaatars, inmitten einer sanften Hügelkette, fernab der grauen Stadt. Die traditionellen Ger-Zelte strahlen im warmen Abendlicht mit den perfekt aufgereihten R 1200 GS um die Wette. Was für ein faszinierendes Willkommensbild. Am liebsten würde ich sofort aufsteigen und mit Dschingis Khan ins Abendrot aufbrechen, er auf seinem wilden Gaul, ich auf meiner GS.

Auf den Spuren der GS Trophy

Wir sind in der Mongolei zur „Follow the Trails“-Tour der internationalen BMW GS Trophy. Seit Jahren juckt es mich gewaltig, diese legendäre Challenge einmal mitzufahren. Da ich aber bis letztes Jahr bei BMW gearbeitet

habe, durfte ich bis dato nicht in die Qualifikation. Da kam die Möglichkeit, dieselbe Strecke im Rahmen der „Follow the Trails“-Tour nachzufahren, gerade recht. Und so sind wir nun in der Mongolei! Nachdem wir unsere geräumige Jurte bezogen haben, machen wir uns auf, die anderen Teilnehmer und das Team zu begrüßen. „Servus“ sage ich, als wir das große Gemeinschaftszelt betreten. Vielleicht nicht die üblichste Art der Begrüßung in der Mongolei, aber das Lächeln, das mir die zwei sympathischen Herren in GS-Shirts entgegenwerfen, zeigt, dass sie des Bayerischen durchaus mächtig sind. Patrick ist der Veranstalter der „Follow the Trails“ und Chris der toureigene Arzt aus dem Münchener Süden. Irgendwie hatte ich nicht damit gerechnet, einen eigenen Arzt dabeizu-

haben, aber beim Motorradfahren in so entlegenen Gegenden mit eher mauer medizinischer Versorgung eigentlich eine durchaus gute Idee. Ein Kaltgetränk später haben sich die restlichen Tourteilnehmer zu uns gesellt. Spätestens bei den Namen wird uns eines klar: Miguel und ich sind inmitten einer Gruppe Franzosen und französischer Belgier gelandet, oh mon dieu! So wird mein „Servus“ in Sekunden Schnelle zum „Salut“ und statt „Prost“ und „Gute Fahrt“ sagen wir wohl die nächsten Tage eher „Santé“ und „Bonne route!“. Oh là là... Zumindest sind als Instruktoren noch der Michi aus Oberbayern und der Miles aus Australien sowie ein weiterer Teilnehmer, der Jürgen, aus Deutschland dabei – eine gewisse Balance muss schon sein.





Die scheinbare unendliche Ferne der Landschaft zieht uns in ihren Bann

Am nächsten Morgen geht es endlich los. Unsere ersten Motorradkilometer im Land der Erben Dschingis Khans! Knapp 450 km hält der Tag für uns bereit und eine gute Mischung aus Straße, Schotter und Gelände. Bereits wenige Kilometer ins Landesinnere hinein wird uns klar, was es mit der sagemuwobenen Weite der mongolischen Steppe auf sich hat. Das Land ist nicht nur überwältigend schön und überwältigend leer, sondern auch überwältigend groß und weit. Die Schotterpisten erstrecken sich häufig bis tief in den Horizont hinein. Wir sehen nichts als unendliches Grün und spüren die Freiheit der Nomaden, deren traditionelle Ger-Zelte von Zeit zu Zeit das Bild bereichern. Mit einem riesen Lächeln im Gesicht gebe ich Gas, der Hinterreifen schwänzelt voller Begeisterung und der Schotter fliegt nur so dahin – Mongolei, du hast mich schon jetzt in deinem Bann! Nach einem erlebnisrei-

chen ersten Fahrtag genießen wir ein kühles und sehr schmackhaftes lokales Bier.

Skurriles Essen am Abend

Was wir leider vom Abendessen nicht behaupten können. Na ja, kühl ist es schon, aber genießen können wir es eben nicht. Vielleicht sind wir einfach auch zu kritisch, Bandscheibe vom Hammel ist doch eigentlich ganz was Feines oder täusche ich mich da?! Aber ich will nicht respektlos gegenüber unserem Gastgeberland klingen, in den folgenden Tagen bekommen wir häufig genug sehr gute Gerichte vorgesetzt. Es ist nur einfach so, dass die Mongolen gerne strengen Hammel essen und auch gerne Teile des Tieres verarbeiten, denen wir Mitteleuropäer nicht mit ausreichender Offenheit gegenüberstehen. Man muss eben nur wissen, dass die Mongolei

nicht zu jenen Reiseländern gehört, in die man eine Gourmetreise mit kulinarischem Fokus bucht.

Die Natur zieht uns in ihren Bann

Umso mehr genießen wir die Vielfältigkeit der Landschaft. Die Weite. Die Ruhe. Die Einsamkeit. Die überwältigende Natur. Die authentischen Ger-Camps, in denen wir übernachteten. Die klaren Sternenhimmel. Die wilden Kamelherden. Die galoppierenden Pferde. Die freundlichen Menschen, die wir unterwegs kennenlernen. Die dramatischen Sonnenuntergänge. Die Wüste Gobi. Die faszinierende mongolische Musik mit ihren sonderbaren, aber durchaus unter die Haut gehenden Kehlkopf-Gesängen. Die lachenden Kinder, die sich von Herzen freuen, wenn wir inmitten der einsamen Weite an ihrem Zelt anhalten, uns zu ihnen set-





Unsere Motorräder lassen den Staub fliegen

zen und gegenseitig versuchen, die unaussprechbaren Namen auszusprechen. Die genialen Motorradstrecken. Die Sandbetten. Die Schotterpassagen. Die Anstiege. Die Weitblicke. Die Täler. Die Canyons. Die Wüste. Die Sanddünen. Die Flußdurchfahrten. Die Schokoriegel, die uns das mongolische Begleitteam immer wieder zwischendurch anbietet, sowie die tollen Menschen, mit denen wir diese Tage erleben dürfen. Auch wenn es nach wie vor sonderbar ist, inmitten der Mongolei konstant zwischen Bayerisch, Französisch und Englisch hin und her zu wechseln. Aber was tut man nicht alles zur allgemeinen Völkerverständigung.

Vorbeugend dabei: Chris, der Tourarzt

Trotz der Abgelegenheit der Tourroute und der bekanntlich schlechten medizinischen Versorgung in der Mongolei hatten viele Teilnehmer nicht erwartet, einen privaten Arzt auf dieser Tour dabei zu haben. Dennoch waren wir alle dankbar, dass „Chris the Doc“ bei uns war. Seine (not-)ärztliche Erfahrung haben wir leider das ein oder andere Mal tatsächlich gebraucht. Jetzt ist es immer so eine Sache, über Unfälle beim Motorradfahren zu sprechen. Keiner tut es gerne und irgendwie hat es einen faden Beigeschmack. Also lasst uns den

Fokus weniger auf den Unfall an sich setzen, sondern vielmehr auf die Bereicherung, die ein Notfallmediziner in so einer Situation darstellt, gerade wenn man mit dem Motorrad unterwegs ist und sich in einer so entlegenen Gegend befindet wie der tiefsten Mongolei. Neben diversen kleineren Blessuren gibt es beispielhaft zwei Situationen, an denen sich zeigt, wie unterschiedlich die Verletzungsursachen auf so einer Tour sein können.

Unfall Nummer eins, total skurril: Miles, einer unserer Tourguides, begnadeter Motorradfahrer und Tourguide, rutscht abends unglücklich in der nassen Dusche aus und schlägt mit dem Unterarm auf



Eine Landschaft, die begeistert



In der prallen Sonne sind Schattenplätze reichlich begehrt

die Metallkante der Badezimmertür. So steht Miles Minuten nach dem Stunt in der Dusche mit den Worten vor uns „Do you wanna hear the good news first or the bad news ... I can ride, but I have a deep, bleeding cut in my lower arm“. Das Ergebnis des Ausrutschers ist eine lange und tiefe Schnittwunde, die im Wüstencamp mit einer Naht versorgt werden muss. Unfall Nummer zwei, total peinlich, weil ich an dieser Stelle zugeben muss, dass ich das Opfer bin: hügelige Region, sandige Strecke durch-

setzt von Gesteinsbrocken, vermutlich einen Tick zu schnell unterwegs und schon verkantet es mir komplett das Vorderrad. Der Versuch, dies noch zu retten, geht kläglich schief und so lande ich mit schmerzverzerrtem Gesicht im mit Ziegendreck durchsetzten Sand. Mir ist sofort klar, dass ich mir ernsthaft wehgetan habe. Mir ist mächtig schlecht und ich stehe kurz davor, das Bewusstsein zu verlieren. Alles in allem kein allzu glücklicher Moment. Ich sitze noch im Sand, versuche, mir reflexartig den

Helm auszuziehen und wieder zu Atem zu kommen, als Chris the Doc schon bei mir ist – wow, noch nie zuvor habe ich mich so über die Anwesenheit eines Arztes gefreut. Wobei Freude vielleicht nicht der richtige Ausdruck ist, Dankbarkeit und Erleichterung passen vermutlich besser zu dieser für mich durchaus kritischen Situation. Ich weiß, dass ich nun in sicheren Händen bin. Dass mir geholfen, der Schmerz behandelt, ich aufgefangen werde für den Fall, dass es mich tatsächlich umwirft, vor allem aber, dass mir nun nichts mehr passiert. Ich bin sicher. Und das ist in dieser Situation ein verdammt gutes Gefühl. Natürlich ist es nicht prickelnd, verletzt im mongolischen Ziegendreck am Ende der Welt zu liegen und zu wissen, dass irgendetwas kaputt ist. Aber man stelle sich vor, verletzt und ohne ärztliche Betreuung mit diesem Wissen im mongolischen Ziegendreck am Ende der Welt zu liegen. Ich bin auf jeden Fall äußerst dankbar, dass ich in dieser Stunde nicht alleine bin, sondern einen Arzt an meiner Seite habe, der weiß, was zu tun ist. Nachdem ich erstversorgt, so weit stabil und wieder am Lächeln bin, fahren wir gemeinsam mit Chris und Patrick ins nächstgelegene Lokalkrankenhaus. Dalanzadgad ist der Name der Stadt, wie man das richtig ausspricht, ist mir nach wie vor schleierhaft. Dort betreut uns nicht nur der diensthabende Chirurg, sondern gleich noch ein Bataillon





an Krankenschwestern, Assistentinnen, Helfern sowie deren Kids. Richtig, deren Kids. So ist meine offizielle Lieblingsärztin hiermit eine vierjährige Mongolin, die mit äußerster Akribie gemeinsam mit mir die Röntgenaufnahmen von meinem Tossy II und dem Rippenbruch begutachtet.

Sprachbarrieren waren kein Problem

Dass im Krankenhaus keiner auch nur ein Wort Englisch spricht, ist eigentlich kein Problem – mit einem kleinen Wörterbuch, viel gutem Willen und der internationalen Sprache der Weltoffenheit kommen wir alle ganz gut miteinander klar. In einem fremden Land verletzt und ohne Sprachkenntnisse in ein Krankenhaus zu kommen, ist sonst vermutlich bei Weitem nicht so entspannt. Langer Rede kurzer Sinn, ich glaube fest an die Sinnhaftigkeit eines begleitenden Tourarztes und kann mittlerweile leider aus eigener Erfahrung berichten, wie viel die Anwesenheit eines ausgebildeten Notarztes wert ist und welchen großen Unterschied es für den Verletzten macht.

Weiter ging es im Begleitfahrzeug

Für mich war die Motorradtour mit den Blessuren natürlich beendet. Dennoch war es nicht das Ende der Welt, denn ich konnte ins Medical Car umsteigen und so nach wie vor weiter dabei sein, die

Strecke erleben, wilde Kamelherden bewundern, die sagenhafte Landschaft sehen, in den landestypischen Ger-Camps übernachten und Feuer machen, um nächtens nicht zu frieren, die Folklore-Aufführung miterleben, die Red Cliffs bestaunen, einem Adler tief ins Auge blicken, die Klosteranlage auf den Ruinen der ehemaligen Hauptstadt des Reiches Genghis Khans besuchen, mit ein paar lokalen Kids in einem entlegenen Kaff um die Wette Eis essen und vieles, vieles mehr. Natürlich kann ich nicht abstreiten, dass es verdammt wehgetan hat, all dies nicht auf zwei Rädern erle-

ben zu können und ganze vier Tage Off-road-Fahren in diesem sagenhaften Land verpasst zu haben. Aber zumindest hatten die Jungs damit eine offizielle Fotografin und haben sich mächtig über die Bilder gefreut, die ich lädiertes Krieger aus dem Medical Car heraus von ihnen geschossen habe. Alles in allem also eine leicht getrübbte, aber dennoch unvergessliche „Follow the Trails“-Tour. Und kaum sechs Wochen nach dem Sturz ist die Rippe auch wieder geheilt und die Schulter auf dem Weg der Besserung. Nächste Saison bin ich auf jeden Fall wieder mit dabei!





Allgemeines

Eingebettet zwischen Russland und dem Norden Chinas liegt die Mongolei mit ihrer schier endlos weiten Landschaft und den sanften Bergketten inmitten des zentralasiatischen Kontinents. Mit rund 3,2 Millionen Einwohnern auf einer Fläche von 1,5 Millionen Quadratkilometern besitzt sie somit die geringste Bevölkerungsdichte der Welt. Doch nicht nur ihre seine menschenleere Steppe kann die Mongolei begeistern.

Follow the Trails & Veranstalter

Bei der sechsten Ausgabe der BMW GS Trophy vom 3.–10. Juni 2018 begrüßte die Mongolei in diesem Jahr 18 Teams aus 21 Ländern. Diese mussten sich vielen herausfordernden Sonderprüfungen an acht Fahrtagen stellen, um am Ende als Sieger der jährlich stattfindenden Veranstaltung hervorzugehen.

Auf den „Follow the Trails“-Touren des Veranstalters Enduropark Andalusia können die Teilnehmer nur wenige Tage nach dem Ende der GS Trophy, ebenso acht Tage lang den Pfaden des bekannten Offroad-Wettbewerbs fol-

gen und den „Spirit of GS“ am eigenen Leibe, auf R 1200 GS Rallyes, erfahren.



Klima

Die Lage im zentralasiatischen Hochland, weit entfernt von der ausgleichenden Wirkung der Weltmeere, beschert der Mongolei ein extrem kontinentales Klima. Es ist durch lange, arktisch kalte und trockene Winter und durch feuchtere, warme, teilweise heiße Sommer gekennzeichnet. Frühling und Herbst dauern nur wenige Wochen.



Anreise

Auf dem Luftweg lässt sich die Hauptstadt Ulaanbaatar bequem von Berlin aus erreichen.



Sehens- & erlebenswert

Die Mongolei hat beinahe endlos viele Naturspektakel zu bieten. Ob Tsetsegum – der heilige Gipfel, den man schon von der Hauptstadt entdecken

kann – oder den Nationalpark Gobi-Gurvansaikhan, der mit seinen riesigen Dünen und einem ganzjährig mit Schnee und Eis bedeckten Tal fasziniert.



Kulinarisches

Im Wesentlichen geprägt durch Fleisch und Fisch basiert die mongolische Küche größtenteils auf den Erzeugnissen der Tiere der Nomaden.

In den ländlichen Regionen ist einfaches, gekochtes Schaffleisch ein beliebtes Gericht. Im urbanen Bereich werden vor allem fleischgefüllte Teigtaschen, sogenannte Buuds, angeboten.



Karten & Bücher

MARCO POLO
Kontinentalkarte China, Mongolei, Bhutan

Maßstab 1 : 4.000.000

Preis: 11,99 Euro

Portofrei erhältlich im M&R Shop auf:
www.motorradundreisen.de

Enduropark Andalusia – *beyond off-road boundaries*



Das pure Offroad-Vergnügen von Oktober bis Mai in Südspanien. Anfänger oder Fortgeschrittener – entdecke deine persönlichen Grenzen auf dem Motorrad in unserem Offroad-Park.

Genug vom Winter? Kommt nach Südspanien, wo die Sonne scheint!

Mit dieser einzigartigen Lage bieten wir euch Offroad-Trainings und Touren von Oktober bis Mai. Nur 40 Minuten vom internationalen Flughafen Málaga entfernt, befindet sich der Enduropark Andalusia mit unzähligen Möglichkeiten dem Winter zu entfliehen.

www.enduroparkandalusia.com

+49 175 366 1070 / info@enduroparkandalusia.com





Interview mit Dr. Christopher Andratschke, begleitender Tourarzt der „Follow the Trails“, besser bekannt als Chris the Doc!

Sonja: Welche Qualifikation beziehungsweise Erfahrungen bringst du als Tourarzt mit?

Chris: Ich bin Facharzt für Allgemeinmedizin mit eigener Praxis in Sauerlach. Zusätzlich bin ich Notfallmediziner mit langjähriger Erfahrung im Münchener Notarztdienst. Ich denke, mit dieser Kombination bin ich auf solchen Reisen sehr breit aufgestellt. Außerdem fahre ich leidenschaftlich gerne Motorrad, bin selbst auch zertifizierter BMW Motorrad Tourguide und Instructor und habe somit einen engen Bezug zu diesem Sport.

Sonja: Welche typischen Verletzungen treten während so eines Reiseeinsatzes auf?

Chris: Tagsüber sind es vor allem die motorradbezogenen, unfallchirurgischen Verletzungen durch Stürze. Abends kommen die Teilnehmer dann eher mit allgemeinen Themen auf mich zu wie Durchfall, Schwindel, Erbrechen, Sonnenstich, Allergien, abgerissenen Zehennägeln und was sonst noch so alles auf einer Tour passieren kann. Da kann es schon passieren, dass ich wie in den ersten beiden Mongolei-Wochen regelmäßig als Letzter ins Bett gekommen bin, aber dafür bin ich schließlich da.

Sonja: Was für Equipment hattest du in der Mongolei dabei?

Chris: Wir waren in der Mongolei eigentlich auf alle Eventualitäten vorbereitet. Beispielsweise hatten wir einen großen SUV als Begleitfahrzeug dabei und somit auch die Möglichkeit des Verletztentransportes, was gerade in Ländern wie der Mongolei sehr hilfreich ist. Des Weiteren hatten wir umfang-

reiches Schienenmaterial inklusive Vakuum-Matratze, einen voll ausgestatteten Notfallrucksack nach deutschem Standard, Sauerstoff- und Monitoring-Equipment sowie landes- und veranstaltungsspezifisch notwendige Medikamente wie Durchfallmittel, Elektrolyte, Schmerztabletten und Allergietabletten dabei.

Sonja: Ist eine Begleitung als Tourarzt ohne Begleitfahrzeug möglich?

Chris: Das Wichtigste im Notfall ist es, so schnell wie möglich einen Arzt an der Unfallstelle und beim Verletzten zu haben. Egal in welchem Teil der Welt man ist. Hier geht es häufig wirklich um Minuten. Ob der Arzt im Begleitfahrzeug oder auf einem Motorrad sitzt, spielt dabei keine Rolle. In Ländern mit entsprechend guter, rettungsdienstlicher Infrastruktur kann die weitere Versorgung der verletzten Personen nach der Notfallbehandlung dann selbstverständlich von entsprechenden Rettungsdiensten übernommen werden. In Ländern wie der Mongolei ist es jedoch elementar wichtig, ein Begleitfahrzeug dabeizuhaben, um die Rettung der Verletzten selbst vornehmen zu können. Manche Stellen sind so entlegen, dass selbst ein Rettungshubschrauber mehrere Stunden brauchen würde.

Sonja: Doc, ist das Konzept des Tourarztes weit verbreitet?

Chris: Im PKW-Bereich, bei Events sowie im Reisebereich wurde der Mehrwert des begleitenden Arztes schon vor vielen Jahren erkannt. Bei Motorradtouren ist das Thema jedoch leider noch nicht ausreichend etabliert. Obwohl es hier eigentlich am wichtigsten wäre.

Sonja: Warum denkst du, ist das gerade im Motorradbereich so?
Chris: Je nach Komplexität treten natürlich Kosten auf und die scheuen viele Motorradveranstalter. Für den Ernstfall sind diese Kosten jedoch völlig irrelevant. Wenn der Arzt nur bei einem einzigen kritischen Fall rechtzeitig da ist, hat es sich schon mehr als gerechnet, oder etwa nicht? Ich bin mir auch sicher, dass die meisten Teilnehmer bereit wären, für diese Sicherheit ein gewisses Premium zu zahlen.

Sonja: Was hattest du auf der „Follow the Trails“-Tour denn für Fälle?

Chris: Ich habe in Summe drei Touren in der Mongolei betreut. Dabei hatte ich einen ersten Fall, bei dem Lebensgefahr bestand. Ohne notärztliche Sofortversorgung wäre es durchaus kritisch geworden. Aber ich war Gott sei Dank direkt vor Ort und konnte sofort helfen. Und so geht es dem Teilnehmer mittlerweile wieder sehr gut. Weitere Fälle waren, neben diversen unkritischen Motorradverletzungen durch Stürze, ein Sturz in der Dusche mit Rippenbruch, ein Stolperer aus dem Zelt mit Nasenbruch, ein Ausrutscher im Bad mit Schnittwunde, ein abgerissener Zehennagel beim Klettern auf den Lkw sowie diverse Verdauungsprobleme mit zum Teil erheblichen Kreislaufreaktionen.

Sonja: Gab es in der Mongolei besondere Themen zu beachten?

Chris: Aufgrund der Weite des Landes und der schlechten medizinischen Versorgung hatte der Enduropark Andalusia (Veranstalter der „Follow the Trails“-Touren) ein Zusatz-Agreement mit der International SOS Clinic in Ulaanbaatar. Hier ging es vor allem um Zusatzleistungen wie die möglichst rasche Evakuierung von kritisch verletzten Patienten aus dem Unfallgebiet sowie das zeitnahe Ausfliegen zur endgültigen Versorgung.



Sonja: Was ist für dich der besondere Reiz dieser Arbeit, Doc?

Chris: Ich liebe die Notfallmedizinische Patientenbetreuung unter besonderen Bedingungen sowie die enge und positive Zusammenarbeit mit ausländischen Medizinstrukturen. Gerade das Miteinander mit den mongolischen Ärzten bei der Verletztenversorgung in den sehr einfachen lokalen Krankenhäusern empfand ich trotz Sprachschwierigkeiten als äußerst positiv. Ich lerne gerne neue Länder und neue Menschen kennen und sehe in der Reise-Notfall-Medizin eine sehr schöne Möglichkeit, meinen Beruf mit meinem Hobby zu verbinden.

Sonja: Würdest du so etwas noch mal machen?

Chris: Ich habe bereits mehrfach als begleitender Tourarzt gearbeitet und habe sehr große Freude daran. Natürlich würde ich mich sehr freuen, auch in der Zukunft wieder solche Möglichkeiten zu bekommen, vor allem im Bereich der Motorradreisen und Motorradveranstaltungen.

Sonja: Chris, zu guter Letzt, was war dein schönstes Erlebnis in der Mongolei?

Chris: Auf einem Hochplateau, fernab jedweder Zivilisation haben wir bei einer lokalen Nomadenfamilie angehalten. Eine Jurte, zwei Männer, die ein altes Motorrad reparierten, drei Frauen, eine Handvoll Kinder und jede Menge Ziegen und Pferde. Mehr war da nicht. Trotz Sprachbarriere haben wir eine unglaubliche Verbindung zu diesen Menschen gespürt. Wir haben miteinander kommuniziert, ohne dass es dazu Worte in einer gemeinsamen Sprache bedurft hätte. Ein Blick in die Augen des Gegenübers und ein Lächeln waren genug. Die Gastfreundschaft und Offenheit dieser Nomadenfamilie stehen für mich repräsentativ für die Herzlichkeit des ganzen Landes!

WWW.CHRISTHEDOC.COM



**TOUR ARZT
EVENT ARZT
NOTFALL MEDIZIN
ERSTE HILFE KURSE FÜR BIKER**



CHRIS THE DOC

Dr. Christopher Andratschke

Facharzt für Allgemeinmedizin,
Notfallmedizin

christopher@andratschke.de
www.christhedoc.com